

# Neuigkeiten über Wölfe

VON GOSWIN HEITHAUS

Im Winter, wenn der Sturm an den Fernsehantennen rüttelt und das Schneetreiben den Notstand hervorruft, werden in den Zeitungen mit Sicherheit Nachrichten über Wölfe veröffentlicht. In den Abruzzen, heißt es da, hat ein Wolf ein elfähriges Mädchen angefallen, das zur Schule unterwegs war. In der Sierra Nevada haben Wölfe die Schafherde eines heimtreibenden Hirten angegriffen. In den Karpaten gar ist ein Wolf bei hellichtem Tag in eine Hütte eingedrungen und hat eine Ziege gerissen, vor den Augen der Bäuerin, die sich auf den Ofen retten konnte.

Die Wölfe gehören zur kalten Jahreszeit so gut wie Regen und Dunkelheit. Ja, die Wölfe sind es, die uns den Winter bewußt machen.

In der Schule haben wir gelernt, daß der Wolf in unseren Regionen ausgestorben sei. Es gibt keine Wölfe mehr. Wir können voller Vertrauen durch den Wald und über die Heide gehen, ohne uns vor glotzäugigen und zähnefletschenden Bestien fürchten zu müssen.

In meinem Heimatdorf gab es ein Museum, in dem der Schädel eines Wolfes in einer Vitrine ausgestellt war. Beim Betrachten des bleichen Knochens, der so manches Schaf zermalmt hatte, überließ mich jedesmal ein Schaudern, und ich war von Dankbarkeit erfüllt, daß es gelungen war, diesen „letzten Wolf in hiesiger Gegend“ zu erlegen.

Der Wolf war am 27. November 1873 von dem Kötter Alois Werremeier mit der Axt „zu Tode gebracht“ worden. Wahrlich, solche Requisiten sind es wert, daß wir ab und zu das Heimatmuseum besuchen und des tapferen Alois gedenken, der so trefflich mit der Axt umzugehen verstand.

In der guten Stube meiner Eltern war über dem Sofa ein Stahlstich zu sehen, der aus purer Gewohnheit dort hing und zu der Welt, in der wir lebten, nicht die geringste Beziehung besaß. In der Familie wußte auch niemand mehr, wann und auf welche Weise der Stich ins Haus gekommen war. Die gute Stube wurde selten betreten. Hier sammelten sich merkwürdige Dinge an, deren Herkunft mit den Jahren in Nebel versank, nehmen wir nur die Palme, die nie begossen wurde, oder das Klavier, dessen vergilbte Tasten nie jemand berührte.

Was den Stahlstich anbelangt, ist folgendes zu bemerken: Das Blatt stammte aus Rußland; denn die Beschriftung unter dem Bild bestand aus kyrillischen Buchstaben, die niemand lesen konnte, nicht einmal der Postbote, dem man Kyrillisches zuge-

schlitten, der von einem Rudel Wölfe verfolgt wurde: Eine Troika auf dem Weg zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung auf einem Gutshof in der winterlichen Steppe. Die Personen im Schlitten waren in Felze gehüllt, so daß man ihre Gesichter nicht erkennen konnte. Man sah nur die weißen Wölfschen, die von den Lippen wehten.

Der Schlitten war zu beiden Seiten mit Sensen bewehrt, die dazu dienen sollten, den Wölfen den Leib zu zermersern. Während der Kutscher auf die Pferde einschlug, versuchte einer der Herren mit dem Gewehr die Wölfe abzuschließen, die den Pferden zu nahe kamen.

Wie gesagt, das Bild hing da aus purer Gewohnheit, und es hatte mit unserem Leben nichts zu tun. Aber in meiner Erinnerung ist doch der Eindruck der Gefahr haften geblieben. Ich wagte nicht mir vorzustellen, daß ich ein russisches Kind wäre und von den Eltern in einem von Wölfen verfolgten Schlitten zu einem Besuch bei Tante Anastasia mitgenommen würde.

Die Lehre, die dem Bild zu entnehmen war, war die, daß es auf der Welt Wölfe gab, und daß man sich vor ihnen hüten mußte. „In der Bibel“, setzte meine Mutter hinzu, „in der Bibel ist von Wölfen die Rede, die einen Schafspelz tragen. Das sind die ganz schlimmen Wölfe, mein Sohn.“

Bleiben wir noch ein Weilchen in Rußland. Dort gehören die Wölfe immer noch zur Wirklichkeit, wenn es auch zu treffen mag, daß Troikas nicht mehr üblich sind. Jeder Leser, der Sinn für Komik hat, wird über die Nachricht geschmunzelt haben, die im Sommer aus Moskau gemeldet wurde.

Als das Raumschiff Salut 6 mit den Kosmonauten Leonid Popow und Dumitru Prunariu in der Kasachstanischen Steppe landete, in jener Steppe, in der früher die Troika mit ihrem Glöckchengeläut anzutreffen war, trauten sie sich nicht, die Kapsel zu verlassen; denn wer soll vor

der Ausstiegsluke und knurrte böse? Ein Wolf.

Diesem Wolf fehlte es offenbar an Respekt vor der schier unfassbaren Leistung der Menschen, ins All aufzusteigen und dort oben wissenschaftlich tätig zu sein. Tätig in wieviel Kilometer Höhe und unter welchen Umständen?

Wir wissen, daß die Kosmonauten nach wochenlanger Schwebe im Weltraum zu gerne wieder irdischen Boden

unter den Sohlen gespürt und den Duft der sommerlichen Steppe geatmet hätten, aber der Wolf hinderte sie daran. Erst der Mannschaft des Bergungshubschraubers gelang es, das Tier auf Abstand zu halten.

Hier hätte sich dem Alois Werremeier, dem Helden in unserem Heimatmuseum, eine passende Gelegenheit geboten, mit der Axt zu zeigen, was Sache ist.